

Ungarisch-deutsche Interferenzerscheinungen im verbalen Bereich

Von János Juhász

Unter Interferenz verstehen wir die durch die Beeinflussung anderer sprachlicher Elemente verursachte Verletzung einer sprachlichen Norm bzw. den Prozeß der Beeinflussung. Hier werden nur solche Erscheinungen behandelt, die das Ergebnis des muttersprachlichen Einflusses auf den Gebrauch der Fremdsprache sind.

Es muß sofort betont werden, daß es nicht um die Sprachmischung etwa im Schuchardtschen Sinne geht, sondern um parole-Erscheinungen, die sich aus den zwischensprachlichen Distributionsunterschieden ergeben. Weinreich hat für die Ursache der Erscheinungen den treffenden Terminus „interlingual identification“ geschaffen.¹ Es ist notwendig, dies zu unterstreichen, weil bis auf den heutigen Tag auch auf diesem Gebiet Synchronie und Diachronie durcheinandergebracht werden. Selbst ein solcher Kenner des Problems wie Haugen hat hier methodologische Fehler begangen, wie Seidel dies auf dem VIII. Linguistenkongreß mit Recht feststellte.² Die Interferenz kann zwar der Ausgangspunkt für eine Veränderung des Sprachsystems sein, sie ist es aber im Vergleich zu der Gesamtzahl der Interferenzerscheinungen sehr selten. Nichtsdestoweniger ist die Interferenz natürlich ein Produkt der Unterschiedlichkeit der Systeme.³

¹ Weinrich, Uriel, *Languages in Contact*, 2. Aufl. Den Haag, S. 7 ff.

² Seidel, Eugen, Diskussionsbeitrag zu den Vorträgen Weinreichs und Haugens, in: *Proceedings of the Eighth Intern. Congr. of Linguists, Oslo 1957*, S. 798 f.

³ Vgl. Juhász, János, *Probleme der Interferenz* (= *Bibl. der Ung. Akad. d. Wiss.*), Budapest 1968, S. 5 f.

Ervin und Osgood unterscheiden zwischen einem Sprachgebrauch im coordinate system und einem Sprachgebrauch im compound system.⁴ Eine Interferenz kann es prinzipiell nur im compound system geben, weil hier beide Sprachen im gleichen culture context kodiert und dekodiert werden. Obwohl reine compound- oder coordinate-Fälle selten vorkommen, ist die theoretische Trennung trotzdem zweckmäßig, weil sie zum besseren Verständnis des zwischensprachlichen Kontakts beiträgt. So ist z. B. jeder anspruchsvolle Fremdsprachenunterricht grundsätzlich bemüht, den Schüler bis zum Sprachgebrauch im coordinate system zu bringen.

Die Interferenz erscheint allerdings nicht nach rein linguistischen Gesichtspunkten, ist also nicht in jedem Fall in sprachwissenschaftlichen Kategorien zu beschreiben, sondern sie ist jeweils das Produkt sprachlicher, kultureller, soziologischer und psychischer Unterschiede. Das Verhältnis zwischen den Faktoren ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung ist es zweckmäßig, zuerst die sprachlichen Faktoren herauszuanalysieren und bei der Beschreibung induktiv vorzugehen.

Unsere Untersuchungen erstreckten sich auf den deutschen Sprachgebrauch bei solchen Ungarn (Germanistik-Studenten, Schüler der letzten Klasse des Gymnasiums mit stark erweitertem Deutschunterricht usw.), die verhältnismäßig fließend Deutsch sprechen und verstehen, dabei aber Fehler begehen. Dazu wurden insgesamt nahezu 30 000 Daten verarbeitet. Aufgrund der Erfahrungen wurde ein Lehrbuch zusammengestellt⁵ und eine Arbeit mit der Beschreibung der Versuche und theoretischen Überlegungen abgefaßt.⁶ Hier sollen nun einige unveröffentlichte Erfahrungen beschrieben und die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen dargelegt werden.

Als erstes seien einige strukturelle Unterschiede im verbalen Bereich zwischen der ungarischen und der deutschen Sprache kurz erwähnt:

1. Die Personalflexionen des ungarischen Konjugationssystems sind stark ausgeprägt, die des deutschen sind relativ homonymisch (polyfunktional).

⁴ Ervin, S. M. – Osgood, Ch. E., Second Language Learning and Bilingualism, in: Journal of Abnormal and Social Psychology 49, 1954, Supplement.

⁵ Juhász, János, Richtiges Deutsch, 3. Aufl. Budapest 1968.

⁶ Juhász, János, s. Anm. 3.

2. Die ungarische Sprache besitzt zwei Konjugationssysteme, und zwar ein subjektives und ein objektives, die eine streng geregelte Distribution haben; die deutsche Sprache kennt diesen Unterschied nicht.

3. Es gibt eine große Zahl von Inhalten, die im Ungarischen in agglutinierten verbalen Formen, im Deutschen hingegen als selbständige lexikalische Einheiten erscheinen.

4. Infolgedessen ist nicht nur die Art der Valenz, sondern auch die Zahl der Leerstellen unterschiedlich und müssen für die Trennung von Lexik und Grammatik voneinander abweichende Maßstäbe angelegt werden.

Um eventuellen terminologischen Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier eine kurze Erklärung eingefügt. **Rektion** ist die Eigenschaft der Verben, einen bestimmten Kasus bzw. eine Präposition und einen Kasus zu fordern. Die Rektion ist also ein syntagmatischer Begriff. Unter **Leerstelle** ist – nach Bühler – die Eigenschaft des Verbs zu verstehen, daß es im Satz eine bestimmte Zahl von „leeren Stellen“ eröffnet, die ausgefüllt werden müssen, damit ein grammatikalischer Satz entstehe. Dies ist also ein syntaktischer Begriff. Die **Valenz** ist das, womit die Leerstellen ausgefüllt werden, also ein syntagmatischer und ein syntaktischer Begriff. Der Unterschied zwischen Rektion und Valenz liegt in der Betrachtungsweise.

Bei einem Sprachgebrauch im überwiegenden compound system rufen die erwähnten Unterschiede gesetzmäßig eine Interferenz hervor. Als Ausgangspunkt der Untersuchung dienen Sätze mit charakteristischen Interferenzfehlern.

I.

* *Zuerst lesen die außenpolitischen Nachrichten.*

Richtig: *Zuerst lesen wir die außenpolitischen Nachrichten.*

Ungarisch: *Előbb a külpolitikai híreket olvassuk.*

Die Ursache für die Interferenz liegt darin, daß man im ungarischen Satz das Subjekt nicht mit einer eigenen lexikalischen Einheit, dem Personalpronomen, auszudrücken braucht, weil die Personalflexion des Verbs (-*juk*, hier assimiliert zu -*suk*) die Person des Subjekts ausreichend kennzeichnet – natürlich mit Ausnahme des Falles, wenn das

Subjekt ein Substantiv ist. Man könnte zwar das Pronomen *mi* („wir“) setzen; dann würde man aber mit besonderem Nachdruck hervorheben, daß wir und nicht andere die Nachrichten lesen. Die Setzung des Pronomens ist demnach emphatisch bedingt.

Die synthetische Form wird dadurch ermöglicht, daß die Flexion im Paradigma nur ein einziges Mal vorkommt und so vollständig monofunktional ist, während im Deutschen die Form *lesen* mehrfach homonymisch, polyfunktional ist.

Da die Form *olvassuk* die notwendigen Informationen enthält, „glaubt“ der Ungar, daß auch die Form *lesen* alle diese Informationen enthält und daß ein zusätzlicher Gebrauch des Personalpronomens redundant wäre. Mit anderen Worten: er setzt zwischen den Informationswert und die Grammatikalität der Form ein Gleichheitszeichen.⁷

Wenn dieser Unterschied zwischen der ungarischen und der deutschen Sprache diachronisch auch auf andere Ursachen zurückzuführen ist, so ist es doch Tatsache, daß vom synchronischen Gesichtspunkt aus, d. h. im System gesehen zwischen der Personalflexion und dem Personalpronomen ein komplementäres Verhältnis besteht. Ein Vergleich mit dem Englischen und Französischen beweist dies. Da nun die Interferenz ein psychisches Phänomen ist,⁸ das nicht viel mit der Diachronie zu tun hat, so spielt der Informationswert des Zeichens häufig eine größere Rolle als die Norm bzw. die Übertragung der muttersprachlichen Norm auf die Fremdsprache ist nicht unabhängig vom Informationsgehalt der Zeichen.

Betrachtet man im Deutschen das Subjekt als eine Leerstelle des Verbs und versucht man dann im Ungarischen dafür eine entsprechende Kategorie zu finden, so stößt man hier auf große Schwierigkeiten: wenn nämlich kein Substantiv gebraucht wird, so ist die Flexion der Signifikant, und damit erhält der ungarische Satz andere Kriterien für die Grammatikalität als der deutsche. Andererseits kann man natürlich dem deutschen Personalpronomen plus Flexion die ungarische Flexion als gleichwertiges Element gegenüberstellen. Auf diese Weise verliert jedoch die Analyse nach Leerstellen und Valenzen im Ungarischen ihren Sinn – gar nicht zu reden davon, daß eben vom Gesichtspunkt der

⁷ Dies ist ihm natürlich nicht bewußt; dem Forscher aber kann diese Erscheinung eine Mahnung sein, Sprachwissenschaft und Informationstheorie auseinanderzuhalten, was heutzutage nicht immer getan wird.

⁸ Vgl. Juhász, Probleme der Interferenz, S. 9–14.

Interferenz aus diese Methode nicht den psychischen Tatsachen entspräche.⁹

II.

Ähnlich verhält es sich mit dem Akkusativobjekt; z. B.:

*Kennt er deinen Vater? – *Ja, er kennt.*

Richtig: *Ja, er kennt ihn.*

Ungarisch: *Ismeri apádat? – Igen, ismeri.*

Das ungarische Verb steht durch seine Flexionen in engerer Beziehung zu dem Akkusativobjekt als das deutsche:

1. Das ungarische Verb hat eine objektive und eine subjektive Konjugation, von denen jede – wie gesagt – eine streng geregelte Distribution hat. Infolgedessen ist es möglich, im Vergleich zum Deutschen eine Reihe von lexikalischen Elementen zu ersparen.

2. Die ungarische Flexion weist nicht nur auf das Subjekt hin, sondern erübrigt in eindeutigen Kontexten auch die Bezeichnung des Akkusativobjekts durch eine eigene Phonemreihe. Wenn also das ungarische Mädel den Burschen fragen will, ob er sie liebe, so genügt das Wort *szeretsz?* ('liebst?'), weil in der gegebenen Situation nur ein einziges Subjekt und ein einziges Objekt in Frage kommen.

Auch in dieser Hinsicht ist es also schwer, von ungarischen Leerstellen und Valenzen zu sprechen. Ja, es scheint sogar, daß das Ungarische über eine Eigenschaft verfügt, die man weder im Deutschen noch im Englischen oder Französischen findet. Es handelt sich um folgendes:

Jede sprachliche Äußerung ist vom semantischen Gesichtspunkt aus mehr oder weniger „elliptisch“. Wäre dies nicht so, so brauchte man schon für die Mitteilung der kleinsten Information eine unendliche Reihe von Zeichen mit erläuternden Informationen. Wir verstehen jedoch schon aufgrund von sehr wenigen sprachlichen Formen komplizierte Sachverhalte, weil unser Nervensystem keine tabula rasa, sondern ein Organismus ist, der außerordentlich viele Informationen gespeichert hat und deshalb in der Lage ist, relativ wenig Zeichen so zu dekodieren, daß sich ihr Informationswert beim Empfänger um ein Vielfaches vermehrt.

⁹ Vgl. Juhász, Probleme der Interferenz, S. 214 ff.

All das, was ein Satz nicht enthält, was aber einerseits zu seinem Verständnis notwendig ist, andererseits diesen Satz monosemiert, nennt man Kontext. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen sprachlichem und außersprachlichem Kontext.¹⁰ Nehmen wir der Einfachheit halber jetzt nur den sprachlichen Kontext.

Auch hier kann man wiederum differenzieren, und zwar gibt es den Kontext innerhalb des Satzes und den Kontext außerhalb des Satzes.

Es ist allgemein anerkannt, daß die stilistische Analyse nicht die Berücksichtigung des Kontexts außerhalb des Satzes entbehren kann. Es gibt jedoch relativ wenig nicht-stilistische Arbeiten über die Rolle des sprachlichen Kontexts außerhalb des Satzes. Nun scheint es aber, daß die Relevanz des Kontexts außerhalb des Satzes in den verschiedenen Sprachen unterschiedlich ist, so z. B. in den hier behandelten Bereichen.

Der deutsche Satz

Er kennt ihn

ist grammatikalisch, aber semantisch eine Ellipse, weil wir weder vom Subjekt noch vom Objekt etwas Näheres wissen. Nur der Kontext außerhalb des Satzes (unter Umständen nicht einmal dieser) ermöglicht es uns zu erfahren, wer wen kennt. Beim ungarischen Satz

Ismeri („Kennt“)

ist die Relevanz des Kontexts außerhalb des Satzes aber noch größer, denn, obwohl der Satz gleichfalls den Anforderungen der Grammatikalität entspricht, ist sein Informationswert in dieser isolierten Form außerordentlich gering.

Sowohl der deutsche als auch der ungarische Satz sind grammatikalisch, ihr semantischer Wert ist jedoch unterschiedlich. Diese Unterschiedlichkeit ist ein Ergebnis

1. der unterschiedlichen Zahl der obligatorischen Konstituenten des Satzes und daher
2. der unterschiedlichen Relevanz des Kontexts außerhalb des Satzes. Zwischen dem Informationswert und der Grammatikalität des Satzes besteht im Deutschen ein anderes Verhältnis als im Ungarischen. Die-

¹⁰ Vgl. Nickel, Gerhard, Sprachlicher Kontext und Wortbedeutung im Englischen, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift, Neue Folge 15/1, 1965.

sem Umstand ist bisher in der Sprachwissenschaft wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. Die Untersuchung der Interferenz leistet hier wertvolle Dienste.¹¹

III.

Wie bei jedem Sprachvergleich ergeben sich auch bei der Konfrontation des Ungarischen mit dem Deutschen wesentliche Unterschiede in der Rektion der Verben. Nehmen wir z. B. den interferierten Satz

**Ich verzichte von meinem Anteil.*

Richtig: *Ich verzichte auf meinen Anteil.*

Ungarisch: *Lemondok a részemről.*

Zum Verständnis der Interferenz muß zuerst die Struktur bzw. müssen die lexikalischen Elemente untersucht werden. Das Verb *lemond* besteht aus dem Stamm *mond*, welcher die Hauptbedeutung¹² ‚sagen‘ hat, während die Partikel *le* die Hauptbedeutung ‚ab‘, ‚herunter‘, ‚hinunter‘ hat. Das ganze Verb hat auch tatsächlich u. a. die Bedeutung ‚absagen‘, z. B.:

Lemondtam a meghívást ‚Ich habe die Einladung abgesagt‘.

Dabei ist zu bemerken, daß sowohl das ungarische *le* als auch das deutsche *ab* in diesen Verben eine stark übertragene Bedeutung haben und die Wandlung der Bedeutung hier in beiden Sprachen auf analoge Weise vor sich gegangen ist.

Die Struktur

le + Verb Nomen_{ról}

ist im Ungarischen recht häufig, wobei das Suffix *-ról*, *-ről* semantisch mit der Partikel *le-* kongruiert; seine Hauptbedeutung ist nämlich ‚von‘, also eine ähnliche Struktur wie im Deutschen etwa

herunterkommen vom Berg.

¹¹ Diesbezügliche Interferenzuntersuchungen beweisen übrigens auch wieder einmal die Tatsache, daß es keine Syntax ohne Semantik geben kann.

¹² Die Unterscheidung von Hauptbedeutung und erster bzw. zweiter Abstraktionsebene geschieht in Anlehnung an die Theorie von Schmidt. Vgl.: Schmidt, Wilhelm, Lexikalische und aktuelle Bedeutung, Berlin 1963.

Demgemäß gibt es im Ungarischen Lexeme wie

lejön a hegyről ‚herunterkommen vom Berg‘,
leszáll a villamosról ‚aussteigen aus der Straßenbahn‘,
levesz valamit a polcra ‚etwas vom Brett herunternehmen‘

und viele andere, in denen die durch die Verben ausgedrückten Tätigkeiten von der Partikel *le-* und dem Suffix *-ról*, *-ről* eine bestimmte Richtung bekommen, die Formelemente also eine ausgeprägte Semantik besitzen.

Darüber hinaus gibt es jedoch noch eine Anzahl von anderen Lexemen, die dieselbe Struktur besitzen, in denen aber die Semantik ganz oder teilweise verdunkelt ist, so z. B.:

leszokik a dohányzásról ‚sich das Rauchen abgewöhnen‘,
lemond a részeről ‚verzichten auf seinen Anteil‘ usw.

Auch diese Lexeme verstärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit, weil die Struktur eben eine große Frequenz hat.

Im Deutschen knüpft sich die Bedeutung von *verzichten* bekanntlich an kein konkretes Bild, da das Verb verhältnismäßig monosemantisch ist und frühere Bedeutungen heute nicht mehr empfunden werden.¹³ Infolgedessen ist auch die Rektion des Verbs semantisch nicht motiviert, mit anderen Worten: die Präposition *auf* hat in Verbindung mit *verzichten* keine Semantik, sondern sie ist ein reines Formelement, mit dessen Hilfe sich das Verb mit einem Nomen verbindet.

Für den im compound system sprechenden Ungarn sind *le-* und *-ról*, *-ről* bedeutungsvolle lexikalische Elemente, weil sie ihre Bildhaftigkeit behalten haben. Er empfindet nicht, daß *verzichten* kein solches Bild ist. Er überträgt deshalb das muttersprachliche Bild der Hauptbedeutung ‚absagen‘ unbewußt auf die deutsche Sprache in der erwähnten falschen Form **verzichten von etwas*.¹⁴

Es könnte hier eingeworfen werden, daß ja nicht nur die Bedeutungen des Verbs *lemond*, sondern auch seine entsprechenden Strukturen unterschiedlich sind:

lemond mit Akkusativ ‚etwas absagen‘;
lemond valamiről ‚auf etwas verzichten‘;

daß also der Bedeutungsunterschied auch formal zum Ausdruck kommt.

¹³ Ursprünglich besaß *verzeihen* die heutige Bedeutung von *verzichten*.

¹⁴ Nebenbei sei bemerkt, daß auch die Form **absagen von etwas* in den Versuchen vorkam, allerdings bedeutend seltener.

Dazu ist folgendes zu sagen:

1. Selbst derjenige, der die fremde Sprache nicht in atomisierten Elementen, sondern in Syntagmen lernt, fällt immer wieder in den Fehler, die Relevanz des Kontexts nicht genügend zu berücksichtigen.¹⁵

2. Das Deutsche hat für das ungarische Verb *lemond* zwei Verben: *absagen* und *verzichten*. Dieser kontrastive formale Unterschied läßt beim Ungarn gar nicht den Gedanken aufkommen, daß hier eine Bedeutungsverwandtschaft besteht. Nur der Semantiker entdeckt die Ähnlichkeiten. Auch im Ungarischen gibt es zwar einen formalen Unterschied, den der Rektion; dieser ist aber bei weitem nicht so groß wie der deutsche, da ja der eigentliche Bedeutungsträger das in beiden Fällen identische Verb ist, welches psychisch dominiert.

So ist es zu verstehen, warum in diesen und ähnlichen Fällen die Interferenz der muttersprachlichen Rektion eine Verletzung der Norm der Fremdsprache verursacht.

Es ist nicht schwer, aus dieser Erscheinungsform der Interferenz die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die vielumstrittene Grenze zwischen Lexik und Grammatik nicht immer dort liegt, wo sie von der traditionellen Sprachwissenschaft gezogen worden ist, ja, daß es eigentlich nötig ist, den Begriff der Grammatik neu zu bestimmen.

Die meisten Grammatiken ernennen bestimmte Formen zu lexikalischen oder grammatischen Elementen. Dabei vergessen sie, daß eine und dieselbe Phonemreihe das eine Mal eine lexikalische Bedeutung, das andere Mal eine grammatische Funktion besitzen kann. Glinz hat einmal vor Jahren folgendermaßen treffend das Problem formuliert: „Die Schichthaftigkeit und Unvollkommenheit der Sprache bringt es... mit sich, daß nicht einem klaren System von grammatischen Kategorien eine im übrigen völlig freie Reihe von Einzelzeichen gegenübersteht, sondern daß die Systematisierung stufenweise abnimmt, oft nur wenige Einzelzeichen wieder besonders zusammenfaßt und entsprechende Unterschiede hier berücksichtigt und dort vernachlässigt. Die übliche Unterscheidung in ‚Grammatik‘... gegenüber ‚Lexikon‘... ist ein praktischer Behelf, der die Grenzen aber in gewissem Maße willkürlich setzt...“¹⁶

¹⁵ Vgl. Juhász, Probleme der Interferenz, S. 160 ff.

¹⁶ Glinz, Hans, Die innere Form des Deutschen, 3. Aufl. Bern-München 1962, S. 40.

Leider hat sich trotz der rapide anwachsenden Grammatikliteratur seitdem auf diesem Gebiete nicht viel geändert, denn entweder ist man bei der traditionellen polarisierten Einteilung geblieben, oder aber man hat die synchronische Beschreibung der Sprache mit der Grammatik identifiziert.

Im zwischensprachlichen Kontakt wird das Problem besonders aktuell, weil äquivalente Elemente bekanntlich nicht immer adäquate Strukturen haben, d. h. im gegebenen Fall dem lexikalischen Element der einen Sprache eine grammatische Struktur in der anderen entspricht. Wer also im compound system spricht, dem sind die herkömmlichen Kategorien weniger behilflich, als sie ihn vielmehr verwirren.

Die angeführten Beispiele ermöglichen eine Reihe von Verallgemeinerungen sowohl auf dem Gebiete der Beschreibung des deutschen Verbs als auch auf dem der Konfrontation der Sprachen überhaupt. Von diesen sei eine kurz erwähnt.

Es hat sich gezeigt, daß die Anwendung von linguistischen Kategorien eine notwendige, aber nicht ausreichende Vorbedingung für die Konfrontation der Sprachen ist. So begründet auch eine rein linguistische Untersuchung der Sprache ist, das Phänomen Sprache ist letzten Endes doch nichts anderes als eine psychische Fähigkeit des sozialen Menschen. Folglich ist die Psychologie die Wissenschaft, die der Linguistik u. a. bei der Konfrontation der Sprachen nicht entbehren kann.

Die Kategorien Rektion, Valenz, Leerstelle usw. sind Produkte höchster linguistischer Abstraktion. Jede Abstraktion muß notwendigerweise von vielen nebensächlichen Faktoren absehen, so die linguistische von den psychologischen. Beobachtet man jedoch die „sich in Kontakt befindlichen“ Sprachen, so kann man nicht mehr von den psychologischen (und nicht nur psychologischen) Faktoren absehen. Die Präposition ist für den Zweisprachigen das eine Mal eine grammatische Erscheinung, das andere Mal eine lexikalische, je nachdem, welchen Grad der Konkretheit sie besitzt und in welchem Verhältnis sie zu ihrem äquivalenten Partner steht. Für diese Untersuchung braucht man psychologische Methoden.

Die Forderung scheint offene Türen einzurennen; ein großer Teil der amerikanischen und sowjetischen Forschung geht seit Jahr und Tag den verlangten Weg. Nichtsdestoweniger ist es notwendig, die Forderung zu wiederholen und auf ihrer Erfüllung zu bestehen, da der Wider-

stand immer noch nicht unbeträchtlich ist. Zwei „Nichtanerkennungs-
parteien“ zeichnen sich ab: die eine verwechselt die Psychologie mit der
puren Introspektion, etwa mit der Psychoanalyse; die andere fürchtet
sich vor dem Psychologismus, vor dem Eklektizismus.

Der zweite Einwand ist nicht unbegründet; in der Geschichte der
Sprachwissenschaft gibt es für die negative Rolle des Eklektizismus
eine Anzahl von Beispielen. Nähert man sich jedoch dem Problem mit
der nötigen Sachkenntnis, so droht auch diese Gefahr nicht. Die Kon-
frontation von Sprachen eignet sich vorzüglich für die Anwendung
psychologischer Methoden, allerdings solcher Methoden, von denen in
der älteren Fachliteratur nicht die Rede ist.

So ist es vielleicht keine Übertreibung, wenn man auch auf dieses
Gebiet Schuchardts Meinung bezieht, nach der „im allgemeinen an
den anerkannten Grenzen das wissenschaftliche Leben am stärksten
pulsiert, daß Grenzen geradezu zu Zentren werden . . .“.¹⁷

¹⁷ Hugo-Schuchardt-Brevier, 2. Aufl. Halle 1928, S. 348.